

Das Gebäude

Eine der Hauptaufgaben der zum Platz ausgerichteten Fassade (Abb. 21) war es, mit der benachbarten Kirchenfront gleichzuziehen, wenn ihr nicht sogar den Rang als Hauptschauwand abzulaufen (siehe Abb. 7). Da nicht mit der Höhe der Kirchenfront, sehr wohl aber mit ihrer frühbarocken, ruhigen Struktur konkurriert werden konnte, bedurfte es einer opulenten und gleichzeitig noblen Fassadengestaltung durch den Architekten Jean Nicolas de Jadot.

Auf den ersten Blick scheint der Bau wenig darauf angelegt zu sein, sich der bestehenden Verbauung ein- oder gar unterzuordnen. Die unmittelbare Umgebung war (und ist heute noch) weitgehend von einer ruhigen und monotonen Fassadenkultur bestimmt, wie sie für die städtische Verbauung des 17. und frühen 18. Jahrhunderts charakteristisch ist: flache Fassadenspiegel mit unauffälliger Gliederung durch Kordon- sowie Gesimsbänder, teilweise mit flachen Erkern und gerahmten Putzfeldern. Plastische Akzente liefern lediglich die Fensterädikulen des frühen 18. Jahrhunderts. Diesen Qualitäten widerspricht das von Jadot angewandte Motivrepertoire: Die dreigeschossigen Längsfronten an der Bäckerstraße und Sonnenfelsgasse (und in reduzierter Form auch die Rückfront an der Windhaaggasse) sind durch gleichmäßige Abfolge der Erdgeschoßfenster, die aus

dem genuteten Grund herausgeschnitten sind, und vor allem der Fensterädikulen mit alternierenden Rundbogen- und Dreiecksgiebeln im Hauptgeschoß getaktet. Der gleichförmige Fassadenlauf an den beiden Längsseiten wird lediglich von je einem dreiachsigen und flachen Mittelrisalit mit zentraler Ädikula und Balkon unterbrochen (Abb. 22).

In auffallendem Gegensatz zu der spröden und direkten Applikation des Baudekors auf dem Fassadengrund längs der Straßen steht die reich mit Pilastern und Vollsäulen instrumentierte Platzfassade. Sie ist fünfachsrig gegliedert, wobei der dreiachsige Mittelteil geschoßweise nach oben zunehmend aufgebrochen wird. Zunächst bildet die Bänderung des Erdgeschosses die vorerste, freilich sehr dünne Schicht, die an den Fenster- und Brunnenarkaden die schmalen, doch deutlich sichtbaren Ränder des Mauerkerne freigibt. Erst dieser ist zu den tiefen Nischen ausgehöhlt, die an den seitlichen Brunnennischen nochmals – nun mit Konchen – vertieft sind (Abb. 23).

Im „piano nobile“ ist die korinthische Ordnung als begehbare Säulenkolonnade gestaltet, die der kräftig zurückgesetzten Mittelwand als raumbildendes Hoheitsmotiv vorgeblendet ist. Das dritte Geschoß tritt gleichfalls an den drei Mittelachsen zurück und gibt unter Verzicht auf die Säulenkolonnade einen von den Seitenrisaliten und einer Balustrade eingefassten Balkon frei. Die vier Fronten des freistehenden Gebäudes sind hierarchisch klar – entsprechend





AKADEMIEGEBÄUDE, PLATZFASSADE (ABB. 21)



AKADEMIE-
GEBÄUDE,
SEITENFASSADE
(ABB. 22)

ihrer Wirkungsfunktion – gegliedert. Das Schema ist rückseitig an der kurvenhaften Haagasse weitgehend vereinfacht, wird an den beiden Längsfronten aufgewertet und kulminiert am Platz in einer für das fortgeschrittene 18. Jahrhundert überraschend barock inszenierten Repräsentationswand. Gemeinsam ist allen vier Fassaden ein Grundrepertoire an Dekorationselementen (dominante Bänderung, dreiecksgiebelige Ädikulen und Giebelrahmungen der Fenster mit Kartuschen), das ihre Zusammengehörigkeit und Lesbarkeit als einheitlichen Text absichert.

Wie auf dem Grundriss des Hauptgeschosses (siehe Abb. 15) gut nachvollziehbar, kommuniziert die noble und triumphale Säulenarchitektur der Hauptfassade kaum mit der inneren Struktur des Baukörpers. Der prunkvolle Festsaal ist völlig unabhängig von der Platz-

fassade im Mitteltrakt des Gebäudes untergebracht und besitzt seine äußere Entsprechung an den Mittelrisaliten der beiden Längsfassaden. Gerade dieses Fehlen eines echten Zusammenhangs zwischen Prunkfassade und „Innenleben“ des Baues verdeutlicht die planerische Absicht, die Fassade von dem hinter ihr liegenden Universitätsbau abzusetzen, um einen direkten Dialog mit der vorgegebenen Situation des Platzes zu ermöglichen. Ins Auge fällt zunächst die Orientierung des Universitätshauses an den Höhenabmessungen der gegenüberliegenden Front des Jesuitenkollegs (Abb. 24). Die Geschosshöhen entsprechen einander mit unwesentlichen Abweichungen (mit der Besonderheit, dass die Höhe des



AKADEMIE-
GEBÄUDE,
BRUNNEN AN
DER PLATZ-
FASSADE
(ABB. 23)



DR. IGNAZ SEIPEL-
PLATZ MIT
DEM AKADEMIE-
GEBÄUDE, DER
JESUITENKIRCHE
UND DEM
KOLLEGIUM
(ABB. 24)



AKADEMIE-
GEBÄUDE,
FASSADE,
SKULPTUREN-
GRUPPE
(ABB. 25)

piano nobile der Aula das zweite und dritte Geschoß des Kollegs zusammenfasst). Von Bedeutung ist weiters die Anlehnung der Achsenaufteilung der Universitätsfront an jene der Kirchenfassade (siehe Abb. 5), sind doch beide aus zwei flachen einachsigen Seitenrisaliten und einem dreiachsigen Mittelteil gefügt. Beide Faktoren, sowohl die Berücksichtigung der Proportionsverhältnisse als auch die Übernahme des fünfteiligen Grundrhythmus, bewirken ein Mindestmaß an Harmonie, das eine belastbare Basis für die doch beträchtlichen Gestaltungsunterschiede bildet. Auch der Wechsel der Rund- und Dreiecksgiebel über den Fenstern kann als absichtsvolle Antwort auf die entsprechenden Gestaltungselemente der Kirchenfassade verstanden werden. Auf dieser Grundlage kann der Architekt Jadot die plastische und raumhältige Fassadenmodellierung als ein Wirkmittel einsetzen, das der unerreichbaren Höhe der Kirchenfront mit ihren monumentalen Geschossen und

mächtigen Turm- und Giebelaufsätzen gleichsam Paroli bietet und der flachen und wenig geschichteten Gliederung der frühbarocken Kirchenfront ein mehr als konkurrenzfähiges Gegenstück setzt. Die dominierende raumhältige Säulenkolonnade ist eine (typengeschichtlich an der Ostfassade des Pariser Louvre orientierte) Hoheitsformel ersten Ranges. Man kann hier noch weiter gehen als Renate Wagner-Rieger, die von einer „Erscheinungsarchitektur“ gesprochen hat, und in der Hauptfassade eine triumphal inszenierte Logenarchitektur sehen, vielleicht für die Präsentation des kaiserlichen Paares bei universitären Festen auf dem Platz gedacht. Das Bildprogramm der Fassade (siehe Abb. 21) ist sparsam. An den eigentümlichen Fratzen der Schlusssteine und den Skulpturengruppen der beiden Brunnen im Erdgeschoss ist kaum ein universitätsspezifischer Kontext auszumachen. Im Hauptgeschoss finden sich leere Wappenkartuschen und Adler mit Trophäen.

AKADEMIE-
GEBÄUDE,
FASSADE,
SKULPTUREN-
GRUPPE
(ABB. 26)

Bei den vollplastischen Allegorien der Fakultäten über den Dreiecksgiebeln im dritten Geschoss ist nicht geklärt, ob mit ihnen nicht bloß die ursprünglich für den Bau vorgesehenen zwei Fakultäten der Medizin (links) und der Jurisprudenz (rechts) (Abb. 25, Abb. 26) gemeint sind, deren Attribute erst nachträglich im Hinblick auf die Fakultätsenerweiterung verändert wurden. Die Herrschaftsfunktionen der Bauherren werden mit dem monumentalen kaiserlichen habsburgisch-lothringischen Allianzwappen zentral über der Attika (Abb. 27), den kleinen Wappenschilden zwischen den beiden Fakultätsgruppen (rechts das Wappen von „Neu-Österreich“ [Bindenschild], links jenes von „Alt-Österreich“ [Fünf Adler]), sowie mit den Wappen über den Seitenportalen, in der Bäckerstraße jenes des Königreiches Ungarn (Abb. 28) und in der Sonnenfelsingasse jenes des Königreiches Böhmen (Abb. 29), dokumentiert. Den territorialen Geltungsanspruch der Universität charakterisierte Ignaz de Luca im Jahr 1797 kurz und bündig: „[...] In Wien und auf den österreichischen Universitäten überhaupt hat man keineswegs zur Absicht, fremde Studierende herbey zu ziehen; das Augenmerk derselben ist bloß ihre einheimische Jugend zu bilden, sie an die Quelle der Wissenschaften zu führen, daß der Staat seine Ämter damit brauchbar besetzen und sein Volk in einer zweckmäßigen Cultur und Verfeinerung erhalten könne. Und das ist genug. [...]“.

AKADEMIE-
GEBÄUDE,
FASSADE, HABS-
BURGISCHE-
LOTHRINGISCHE
ALLIANZWAPPEN
(ABB. 27)



RECHTS, OBEN:
AKADEMIEGEBÄU-
DE, FASSADE ZUR
BÄCKERSTRASSE,
WAPPEN DES
KÖNIGREICHS
UNGARNS (ABB. 28)

RECHTS, MITTE:
AKADEMIEGEBÄU-
DE, FASSADE ZUR
SONNENFELS-
GASSE, WAPPEN
DES KÖNIGREICHS
BÖHMEN (ABB. 29)